

# J r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.



Sonnabend

(1827. N<sup>o</sup> 97.)

18. August.

Am Brunnlein \*).

Freunde, beneidet mich nicht, weil hochgefeierte  
Neben  
Rings mich umranken; mich lobt nimmer der  
perlende Wein!  
Dann nur frommet der Trauf, wenn Rosen um-  
kränzen den Becher  
Und im heiteren Kreis Freunde versüßen die  
Lust.  
Leerst du den Becher einsam und still, dann reit-  
zet zu Thränen  
Nur der Nektar und weckt nichtige Wünsche  
nur auf.  
Besser kühlet des Quell's erquickende Gabe des  
Herzens  
Gluten, labt und belebt, ohne zu reizen, den  
Mund.  
Dram verweil' ich so gern am spärlich quellenden  
Brunnlein,  
Daß, umgeben von Sumpf, einzig dem Hügel  
entquill't.  
D, wie sprudelt der Becher, wie mahnt er mich  
feligier Zeiten,  
Wo der kristallene Strahl jeglichem Felsen  
entsprang,  
Wo die Naiad' in der Grotte sich barg und der  
perlenden Tropfen  
Sanfter Schleier im Thal freundlich die Blu-  
men begoß! —  
Ach das Brunnlein, daß ich mir spendet erqui-  
ckende Labung,  
Schmückt kein blumigter Rand, Mauern nur  
schließen es ein!  
Dennoch bleibt es mir werth: denn manches lieb-  
liche Mädchen  
Steigt, wie der Mittag erscheint, stiltig die  
Stufen hinab,  
Füllt den gewichtigen Krug und bückt zum Spru-  
del sich mühsam  
Und es fallen vom Haar bräutliche Blumen  
herab.  
So nun schwimmt auch hier, im Becken der feuch-  
ten Cisterne,

Manches Blümchen und schmückt freundlich den  
düsteren Ort.  
Und den Brunnen, der mir ersetzt die karpati-  
schen Quellen,  
Der im weiten Bezirk' einzig den Wand'rer  
nur labt,  
— Schamroth muß ich's gesteh'n — erbauten nicht  
gläubige Christen:  
Als sie noch herrschten im Land, bauten Bar-  
baren ihn auf.

Eugen. Weisely.

Die Hütte am Brocken.

( Fortsetzung von No. 96. )

Auf dem ganzen Wege nach der Stadt, schwieg  
Hugo schonend, während Meta in ihn drang  
ihr das Unglaubliche aufzuklären; nur ein einziges  
Mal fragte er sie, ob sie immer diesen Weg von  
und nach der väterlichen Wohnung gegangen sey,  
worauf sie bejauerte, und bei ihrer Liebe schwur,  
daß sie nie einen anderen gekannt habe. — „Nein,  
nein! das ist meine Mutter nicht“ rief sie ein über  
das andre Mal. „Wohl ihr und uns!“ sagte Hu-  
go, als sie durch's Thor gingen, und Meta ihren  
Ausruf wiederholte, „wohl uns Allen, wenn sie  
es nicht ist!“

Wie Eis rann es ihm durch's Mark, als sie  
über den Markt gingen, wo die entsetzliche Säule  
stand, an welcher die Verbrecher hingerichtet wur-  
den, und an welcher er schon im Geiste die Mutter  
der Geliebten ächzen hörte auf dem flammenden Holz-  
stosse, und Meta'n und sich selbst der Verzweif-  
lung Preis gegeben sah. Er bat das Mädchen, in  
der unteren Halle des Rathhauses ein wenig zu  
verzieh'n, indes er erkunden wolle, wo sich ihre

\* ) Aus den Savetblümchen.

Mutter befinde, und was man vorläufig über sie verhängen wolle. Aber Meta war nicht zu bewegen, sich von ihm zu trennen. „Mit Euch, mit Euch!“ rief sie, „und wär' es in den Tod!“ — „Aber was“ fragte sie dann in herzzersehrender Wehmuth die Hände ringend, „was wird ihr widerfahren?“

Da trat der Schöffe die hohen Stufen der Treppe herab, und Meta warf sich ihm zu Füßen, indem sie rief: „Wer Ihr auch seyd, erbarmt Euch mein, und sagt: was wird mit meiner armen Mutter werden?“ „Wer ist das Mädchen?“ fragte der Schöffe erstaunt, auf Hugo blickend, der wie vernichtet da stand. „So wahr Gott ist, sie ist keine Heze!“ rief Meta wieder, eh noch Hugo des Schöffen Frage beantworten konnte. „Also das ist's? ja nun kenne ich Dich“ sagte dieser trocken, indem er zur Thüre trat, und die Wache berief. „Um's Himmelswillen, was wollt Ihr thun?“ rief jetzt Hugo; „Nun, Ihr seyd doch sonderbar,“ sagte der Schöffe kalt, „Erst wollt Ihr uns die Hezen Mutter überliefern, und da sie fort ist, und Euch nun ein Zufall vermuthlich, die Tochter in die Hände gibt, stellt Ihr Euch erstaunt, wenn man diese in Haft nimmt. Seyd Ihr ein Ritter des Kreuzes?“ — „Sie ist entsch'n rief Meta in der Regung kindlicher Liebe, ohne ihrer eigenen Lage zu achten, in des Hugo vor Scham hocherglühte, und in die Erde sinken wollte vor Schmerz, bei der Geliebten so schonungslos verrathen zu seyn, wiewohl er in wenigen Augenblicken nachher bei sich selbst schwur, eher Meta's und sein eigenes Herz zu spalten, als ein Bündniß zu schließen, welches ihn, wie er meinte mit den Mächten der Finsterniß verbände.

„Schade um Dich, hübsches Mädchen,“ sagte der gefühllose Schöffe, „Du wirst, wenn nicht brennen, doch wahrscheinlich jedes Sandkörnlein im Kerker auswendig lernen können.“

„Was soll's mit dieser hier? fragte Hugo wieder;“ Das Mädchen ist rein, wie die heilige Unschuld selbst, ja wie die — seine Zunge stockte, als der Schöffe, die Achseln zuckend, die Finger krallenartig ausstreckte, lieblosen Spott sich erlaubend. Nun befahl dieser der Wache, sie hinwegzuführen. Einen unnennbar wehmüthigen Blick warf sie auf den Ritter, der mit sich selbst entzweit, im schrecklichen Kampfe sprachlos da stand. Als sie an der Thüre war, rief er: „O Meta!“ Sie sah sich noch ein Mal um, bitterlich weinend, und folgte der Wache. — Hugo schwieg lange, wie erstarrt.

„Sie entkam Euch also?“ fragte er, sich mit Mühe sammelnd. „Un's?“ sagte der Schöffe-hohlnäselnd „Herr Ritter, un's entkommt man nicht! aber in der Hütte fanden meine Leute nichts als die Geräthe, die Ihr uns angegeben, die Heze war bereits fort.“

Da meldete ein Reiter dem Schöffen die Zurückkunft der Abgeschickten, und hereintrat Tukka in Fesseln, von jenen geführt. „Wir haben sie auf der Flucht eingeholt, die verdammte Heze,“ sagte der rohe Anführer; aber Tukka bebte zurück, als sie den Ritter erblickte. „Ach Gott! was habt Ihr gethan!“ rief sie in Thränen. — „Du wagst es noch, ihn zu lästern, Heze?“ entgegnete Hugo. „Das bin ich nicht! beheuerte Tukka. — „Kannst Du das beweisen, Alte?“ fragte der Schöffe, das eine Auge spöttisch geschlossen; — „Das kann ich,“ erwiderte Jene. — „Desio besser für Dich“ sagte der Schöffe. „Beweiset, um's Himmelswillen, beweiset!“ drang Hugo in sie. Aber Tukka sagte mit fester Stimme: „Ich werd' es nicht.“

„Wie, Ihr werdet nicht?“ rief Hugo „Ihr werdet nicht?“ wiederholte er, seinem Ohr mißtrauend. — „Nein!“ war Tukka's Antwort. — „Auch dann nicht,“ sagte der Schöffe, „wenn die Flammen um Euch züngeln, die keinen Spaß versth'n?“ — „Nein, beim Ewigen, nein!“ sagte Tukka, und verhüllte das Gesicht.

„Jeder nach seinem Gutdünken“ sagte der Schöffe, und ließ sie in engen Gewahrsam bringen.

(Fortsetzung folgt.)

### Be r i c h t i g u n g \*)

einer Stelle in dem in No. 67 d. B. enthaltenen Aufsage: „Neue Eisenbad-Anstalt in Pesth.“

Bei Gelegenheit der in No. 67 dieser Zeitschrift vom 9. Juni d. J. S. 267 besprochenen neuen Eisenbad-Anstalt des Hrn. A. Gamperl wird unter andern auch erwähnt: daß die schon lange in Pesth bestehende, nächst dem Stadtwäldchen linker Hand gelegene Doktor von Rumbach'sche Eisenbad-Anstalt, ein künstlich zubereitetes Eisenbad und folglich außer dem besagten kein

\*) Wir geben die hier stehende Berichtigung mit um so größerem Veranügen, als wir hierdurch unsere strenge Unparteilichkeit neuerdings an den Tag zu legen und zu beweisen glauben, wie strenge wir uns an unsern Wahlspruch: suum cuique halten.

anderes derlei Institut im Bereiche der königl. Freistadt Pesth zu finden sey. Dieses ist aber nicht der Wahrheit gemäß, und die Redaktion dieser Blätter erachtet es als ihre Pflicht, solches als eine ganz irrige Angabe dahin zu berichtigen: „daß das Wasser des erwähnten von *Rumbach'schen* Eisenbades auf Anordnung Einer Hochlöblichen kön. ung. Statthaltereii, durch die löbl. medizinische Fakultät der Pesther-Universität in den Jahren 1806 u. 1807 an der Quelle untersucht, und laut dieser mehrmals unternommenen chemischen Analyse einstimmig anerkannt und bewiesen wurde: daß die wesentlichsten Bestandtheile desselben Eisen und freie Luft seyen; folglich dieses mineralische Wasser sowohl zum Baden als auch zum Trinken, für die leidende Menschheit in verschiedenen Krankheiten mit großem Nutzen verwendet werden könne.“

Kraft und medizinische Wirkung dieses, nächst dem Stadtwaldchen äußerst angenehm und gesund stuirten, von allen unreinen Umgebungen ganz freigestellten, keineswegs künstlich zubereiteten, sondern natürlichen Eisenbades, beweisen hinlänglich die seit mehr als 21 Jahren glücklichen Erfolge, vielfältige Beispiele der Genesung und Wiederherstellung zerrütteter Gesundheitsumstände, so wie auch die allgemeine Zufriedenheit. Für die Bequemlichkeit der Badenden, wie auch für die nöthige Unterkunft bei einem längeren Aufenthalte, ist hinlänglich gesorgt.

Eine nähere und umständlichere Beschreibung dieser Bad-Anstalt kann man ersehen: „in Franz

Scham's vollständiger Beschreibung der königl. Freistadt Pesth, 1821 bei Hartleben.“

Red.

### Eingemachte Judenkirschen.

Freunde und Nichtfreunde der Juden machen wir auf die bei dem Buchhändler Gödsche in Meissen erscheinenden eingemachten Judenkirschen, eine Sammlung von Anekdoten, Schnurren u. s. w. von Juden, aufmerksam. Sie sind so unterhaltend, daß auch die Ernsthaftesten, die sie lesen, sich des Lachens nicht enthalten können \*) Der Herr Redakteur der *Fris* könnte auch von Zeit zu Zeit seinen Lesern, zur Erschütterung des Zwerchfells einige eingemachte oder nicht eingemachte Judenkirschen aufstischen.

S.

\*) Auch aufklärtere Juden, die sich über Nekerereien, Spötterereien und scharfsinnige Ausdeutung der Fehler und lächerlichen Eigenthümlichkeiten ihres Volks so hinwegzusetzen wissen, wie Aerzte über die Nekerereien und Spötterereien auf ihren Stand seit Molliere's Zeiten (während Geistliche und Advokaten über solche Nekerereien und Spötterereien gewöhnlich aufgebracht werden und deswegen Himmel und Erde bewegen wollen) lachen über diese eingemachten Judenkirschen, und machen sehr klüglich *bonne mine au mauvais jeu*.

### A u f r u f.

Ehre die Menschheit, sie ist ein entflohener Funke der Gottheit,  
Und die unendliche Kraft lockt sie zur Heimath zurück.

S. W. Schiebler.

## Korrespondenz = und vermischte Nachrichten.

Ofen, 7. August 1827.

Mein werther Herr Redakteur!

Erst seit wenigen Tagen schmachte ich unter der drückenden Hitze Ihrer beiden freundlichen Schwesterstädte, die in so üppig spanische Räume gepflanzt, — über welche die Natur ihr reiches Füllhorn von Segen und Schönheit verschwenderisch ausstreute, — durch ihren auf Demantwegen schaukelnden Gürtel: die schwante Brücke; — allerdings für den Fremden einen überraschenden und herrlichen Anblick gewährt. — Wie romantisch ist diese reizende Gegend, wie maiesätisch, die mit edlen Nebenschmachten Hügel, wie würdig die Hauptstadt Ungarns zu tragen, und in den silberklaren Fluthen der alten Donau sich zu spiegeln! — Wie wollte ich anfangen, — wie wollte ich enden, meine Brust von all den Schönheiten zu entladen, welche sie bei dem Anblicke von Ofen und Pesth eingefogen? — Für heute nur das, — was heute mich entzückte. — Meinem täglich treuen Marsch verfolgend, der mich stets einem der k. k. Theater zu

führt, wanderte ich von Pesth über die Brücke, um im Tempel der Diner Thalia einen Besuch abzustatten, und ward Zeuge eines höchst imposanten Schauspielers. — Ich meine damit die zahlreichen Hölzlinge der k. k. Militär-Schwimm-Schule, welche in Gegenwart Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Stephan, unter der Leitung des Chefs der k. k. Schwimm-Anstalt, und von einer Menge von Bäten begleitet, mit seltener Geschicklichkeit und Ausdauer, eine schwimmende Promenade unternahmen. — Wie lebenswerth ist eine solche Anstalt! Wie erquickend und wohlthätig für den Körper, besonders bei einem Wärme-Grad, wie ich ihn wohl auf den Lavagründen des Besaw oder den Kalkabiegen der Champagne, nicht aber in Ihrem weit nördlicheren Ungarn erwartet hätte. — Nach einem kurzen Spaziergang, und dem nimmerfattigen Genuß der schönen Aussicht am Diner Schloßberg, die dem Auge vergönnt die azurne Himmelsdecke, in einem unermesslichen, — sich in grauen Nebel verlierenden Bogen zu betrachten; — rief mich die rege Glocke durch ihre hellen Töne zum Musentempel hin. — Bei ziemlich besetztem

haufe, wurde „Sappho“ gegeben. Ich sah mich beim Eintritten, da der Vorhang schon aufgerollt war — wie durch mächtigen Hauberschlag, vom Schloßberg nach Griechenland verjagt, und kann nicht unterlassen Ihnen über die Darstellung dieses schönen Demants, aus Grillparzers Dichterkrone Einiges mitzutheilen. — Gleich der erste Blick versprach mir mit hoher Bedeutung einen genussreichen Abend, indem ich in der ersten Scene, in der kleinen Rolle des *Rhameß*, der nur zu oft, auch an größern Theatern durch untergeordnete Individuen besetzt wird, den wackeren Schauspieler *Hölzl*, der mir von Einzelnicht unbekannt ist, — sich mit der ihm eigenen Virtuosität bewegen sah. — Herr *Hölzl* ist, wie ich höre Regisseur, daher ihm auch als dieser, für das scenische Arrangement, bei welchem er mit kluger Oekonomie den kargen Raum dieser Bühne zu benutzen wußte, — alles Lob gebührt. — *Phaon* führte in der Titelrolle eine neugewonnene Künstlerin zum ersten Mal vor die Augen des Publikums. — Wie *Sappho* ruhmgekrönt *Olympia*, so vertiefte *Mad. Böhl*, den theatralischen *Circus* in *Pesth*, — lenkte dem *Capitel Panoniens* die *Rose* zu, und wurde auch bei *Ihrem* Erscheinen freundlich empfangen. — *Mad. Böhl*, welche ein guter Ruf voranging, soll einzig und allein für das Fach der *Asianderrollen*, — durchaus nicht für *Liebhabeinnen*, welche sie in *Pesth* spielte, engagiert seyn; und daraus ersehe ich den regen Eifer für die Kunst, welcher diese Künstlerin mit lobenswerther Selbsterleugnung ihrer Individualität, schon jetzt in ein älteres Fach übertreten läßt. — Wohl denen, — die auf eine solche Weise die eine Sphäre verlassen, um sich in einer neuen zu bewegen! — *Mad. Böhl* löste alle die schwierigen Aufgaben, welche die Rolle der *Sappho* darbietet, mit bewundernswerther Meisterschaft. — Ich hatte auf meinen Reisen Gelegenheit eine *Schröder*, *Klingemann*, *Gehlhaar*, *Fried*, *Brede*, *Maas*, *Pfeiffer* u. a. m., in dieser Rolle zu sehen, und wage es kühn, ihnen *Mad. Böhl* an die Seite zu stellen. — Sie scheint mit dem *Honia*, den sie aus den Darstellungen jener Künstlerinnen gesammelt, ihre eigene Originalität verschmelzen, und ein Ganzes gebildet zu haben, das wohl der Feder eines *Ludwig von Tieck* würdig wäre, um es scenisch zu analysiren, und den wahren Werth kritisch zu beleuchten. —

(Beschluß folgt.)

### Musikalische Notiz aus Wien.

Unter den Konzerten, welche hier so zahlreich Statt finden, daß nicht selten an einem und demselben Tage 2 bis 3 angeordnet sind (und von denen einige sowohl im Ganzen, als auch der einzelnen darin vorkommenden Stücke wegen, der Erwähnung kaum würdig sind), glaube ich jenes ganz vorzüglich auszeichnen zu müssen, welches *Hr. Leop. Janja*, Mitglied der k. k. Hofkapelle und einer unserer besten Violinvirtuosen und Komponisten für dieses Instrument im Saale der n. ö. Herren Landstände veranstaltet hat, und welches sich den vollkommensten dieser Gattung würdig anreicht. *Janja's* ungewöhnliches Spiel und seine in diesem Falle eben so ungewöhnliche Anspruchlosigkeit

sicherten, ungeachtet an demselben Tage und um eben dieselbe Stunde zwei andere geschätzte Künstler Konzerte gaben, ein sehr zahlreiches Auditorium. Den Anfang machte die so oft gewürdigte Ouvertüre zu *Emont* von dem unerfesslichen *Ludwig van Beethoven*; Ausführung und Aufnahme waren glänzend. Hierauf folgte: *Adagio* und *Rondo* für 2 Violinen concertant, komponirt vom Konzertgeber; vorgetragen von ebendenselben und *Hrn. Feigert*; Komposition und Vortrag ausgezeichnet. *Janja's* Ton dürfte schwerlich seines Gleichen finden und seine *Staccato's* und *Harpeggen* sind so rein und deutlich, daß auch nicht eine Note dem Ohre verloren geht. *Hrn. Feigert's* Mitwirkung ist eines besondern Lobes würdig. Als drittes Stück wurde der *Normanns* Gesang von *Walter Scott*, in Musik gesetzt von *Herrn Franz Schubert*, von einem Dilettanten *Herrn Tiege*, der höchst gelungenen melodiosen Komposition entsprechend vorgetragen. *Hummel's Trio* in *C. dur*; vorgetragen von den *Herrn Karl Maria von Bocklet*, *Janja* und *Pechatschek*; *Esterre's Klavier* — *Lehterer's Cell* — *Virtuose*, folgte als 4tes Stück und erhielt besonders durch den Vortrag des Klavier-Partes durch *Hrn. Bocklet* einstimmigen, rauschenden Beifall. Hierauf declamirte unsere geschätzte k. k. Hof-Schauspielerin *Alle. Müller*, *Schiller's Kampf* mit den *Drachen* zur allgemeinen Zufriedenheit. — Sämmtlich mitwirkende Künstler wurden gerufen. Den Beifluß machten: *Neue Variationen* (über die *Volkshymne*: „Gott erhalte Franz den Kaiser“), komponirt und vorgetragen vom Konzertgeber. Auch mir, wie dem Referenten in der Theaterzeitung fiel die Bescheidenheit auf, mit welcher *Hr. Janja* den Bombast gewöhnlicher Ankündigungen vermied, durch welche schon vor der Produktion dem Publikum die Bewunderung gleichsam zur Pflicht gemacht wird: Man liest oft „brillante Variationen“ „Beavour-Variationen“ und dergl. Eigendünkel an den Tag legende Ausdrücke mehr. — So zeigt sich das wahre Talent, die Sache selbst muß für sich sprechen. Bei der Komposition dieser Variationen scheint *Hr. Janja* den Zweck im Auge gehabt zu haben, dem Publikum zu beweisen, daß auch ihm die Macht inwohne, das Unglaubliche auf diesem Instrumente auszuführen zu können; es gelang ihm. Er kann versichert seyn, daß man hier schon öfter derlei Schwierigkeiten hörte aber so vollkommen, und selbst mit entzückendem Schmucl vortragen, noch nie. Ich erwähne nur die 2te Variation mit den Doppelgriffen, die verlegte, worin er die kühnsten Sprünge mit einer ungeheuren Sicherheit wagt, die zum Erstaunen hinreißt, und endlich die letzte, in welcher er die ermüdendsten Triller mit den *Thema-Altorden* ausführt. — *Hr. Janja* erhielt lärmenden Beifall, dem sich enthusiastisches *Bravo* zugesellte; beides verdient er unläugbar, er ist ein *Virtuose* vom ersten Range und darf die Namen: *Rhode*, *Bouché*, *Mayfieder*, *Bohm*, u. nicht scheuen. — Wie ich höre, werden Sie ihn vielleicht nächstens in *Ihrem* gastfreundlichen *Pesth* hören.

Scrappin.

### Erklärung.

Ich finde mich genöthigt zu erklären, daß ich nicht der Verfasser, der mit *Franzylvanus* unterzeichneten Aufsätze über das *Diner Theater* in der *Zeis* bin.

L. Draudt.

Immdr

Bereitgeber und Redakteur: E. Stielly in Pesth. Gedruckt in der k. Univ. Buchdruckerei zu Wien.